AB 1

WIE DER BUDDHISMUS IN DEN WESTEN KAM

Schon im 19. Jahrhundert und vermehrt im 20. Jahrhundert setzten sich britische, russische, deutsche und französische Gelehrte mit den buddhistischen Schriften auseinander. Berühmte Philosophen wie Arthur Schopenhauer und der Schriftsteller Hermann Hesse waren vom Buddhismus inspiriert. Ausgehend von akademischen Interessen und einer im gehobenen Bürgertum entstandenen Modeerscheinung, entdeckten einige wenige Europäer den Buddhismus schließlich auch als Lebensweg. Es entstanden die ersten buddhistischen Gemeinschaften in Europa. Persönlichkeiten wie Alexandra David Neel und Anagarika Govinda bereisten Tibet, wurden überzeugte Buddhisten und beschrieben ihre Erfahrungen.
Ab den 1950er Jahren kamen zunehmend asiatische Lehrer, darunter der bekannte vietnamesische Mönch Thich Nhat Hanh, in die westliche Welt, wo sie ihrerseits zu einer großen Buddhismus-Rezeption im Westen beitrugen. Auch Suzuki Shunryū, ein anerkannter Sōtō-Zen-Meister ging bereits 1958 in die USA, wo sich bald eine große Zahl amerikanischer Anhänger um ihn sammelte. So dass er bis an sein Lebensende blieb.

Als Beispiel sei auch der Jesuitenpater Lassalle genannt, der von seinem Orden 1929 nach Japan geschickt wurde. Lasalle wollte die japanische Mentalität verstehen, fühlte sich von der Kultur des Buddhismus angesprochen und übte die Meditation gemäß dem Zen-Buddhismus. Viele Jahre später brachte ein Vortrag zum Thema „Zen und christliche Spiritualität" auf einem Kongress in Elmau dem Jesuiten im Alter von 69 Jahren den Durchbruch. Die Zen-Bewegung in Deutschland und Europa wuchs rasch.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg fanden tiefgreifende Prozesse statt. Der Wiederaufbau in Europa erforderte viel Einsatz, der Eiserne Vorhang teilte Ost und West, der Vietnamkrieg eskalierte, die Kuba-Krise stürzte die beiden Großmächte des Kalten Krieges, die USA und die Sowjetunion, beinahe in einen Dritten Weltkrieg.

In Asien geschahen umwälzende Ereignisse, die in China 1966 in der sogenannten „Kulturrevolution“ unter Mao Zedong gipfelten. Auch das bisher relativ abgeschottete Hochland von Tibet war davon betroffen. Die erste Invasion Tibets durch China mit etwa 40.000 Soldaten fand 1950 statt. Viele der dort lebenden Buddhisten wurden gefoltert und getötet – die Zahlen schwanken zwischen 250.000 und 1,2 Mio. bei damals etwa 6 Millionen Einwohnern. Von 6500 Klöstern blieben nur drei unbeschädigt. Im Jahr 1959 übernahmen die Chinesen endgültig die Macht in Tibet. Eine tausend Jahre alte tibetisch-buddhistische Kultur wurde zerstört. Hohe buddhistische Lehrer, wie der 14. Dalai Lama und der 16. Karmapa, flohen mit ihren Leuten nach Nordindien und Sikkim ins Exil. So gut es ging führten sie die buddhistische Tradition weiter.

Im wirtschaftlich gut etablierten Westen entstand in den 1960er Jahren eine Gegenkultur. Das Bedürfnis nach neuen Lebensweisen ohne festgefahrene moralische Ansichten war groß. Neue Lebensformen wurden ausprobiert und es entstand ein klar begründeter Gegenpol zu Materialismus, Kapitalismus und Konsum.

Es kam die Zeit der Hippies, der Rockmusik und der Experimente mit „bewusstseinserweiternden“ Drogen. Diese Zeit war auch geprägt von der Studentenbewegung und der außerparlamentarischen Opposition APO, von freier Liebe, Kommunen, Antibabypille und Feminismus. Die Sehnsucht nach asiatischen Ländern, vor allem Indien und Nepal, erstarkte. Auf der Suche nach Sinn, neuen Lebensweisen und billigen Drogen erreichten Menschen aus westlichen Kulturen, oftmals auf dem Landweg, diese Länder. Dabei kam es zu Begegnungen mit hinduistischen Gurus und buddhistischen Lehrern aller Strömungen, auch mit den geflohenen tibetischen Lamas. Durch diesen Austausch eröffnete sich den Westlern eine neue Denkweise, ihr Interesse an innerer Entwicklung und Meditation wuchs.

In genau dieser Umbruchstimmung trafen beispielsweise die Dänen Hannah und Ole Nydahl ihren buddhistischen Lehrer, den 16. Karmapa Rangjung Rigpe Dorje, im Jahr 1969 in Katmandu in Nepal. Sie wurden seine Schüler, erhielten Erklärungen und Ermächtigungen zur Meditationspraxis und wurden später in den Westen geschickt, um den Diamantweg für Laien dort vorzustellen. Der buddhistische Weg mit seiner logischen Klarheit und seinen effizienten Meditationen traf mit der zunehmenden Offenheit



und Aufgeschlossenheit von Menschen und Gesellschaft zusammen. Buddhistische Persönlichkeiten erfuhren weltweit Anerkennung, wie z.B. der 14. Dalai Lama durch den 1989 erhaltenen Friedensnobelpreis.

Der Zerfall der buddhistischen Kultur Tibets und die gleichzeitige Aufbruchsstimmung der wilden 1960er Jahre in Politik, Medien, Kultur hatten also zur Folge, dass viele Menschen Buddhismus praktizieren. Hannah und Ole Nydahl z.B. gründeten seit Anfang der Siebzigerjahre um die 700 buddhistischen Gruppen des tibetischen Diamantweges auf allen Kontinenten.

Damit wurde die Prophezeiung von Guru Rinpoche aus dem Jahr 750 erfüllt, als er sagte: „Wenn der Eisenvogel fliegt, das Feuerpferd reitet und die Tibeter um die Welt verstreut sind wie Ameisen, dann kommt Buddhas Lehre in das Land der Rotgesichter (Westler)“.

Heute sind fast alle Traditionen des Buddhismus im Westen vertreten, allen voran: Theravada, Mahayana/Großer Weg, Vajrayana/Diamantweg und Zen. Weltweit entstanden buddhistische Zentren aller Richtungen mit einem Angebot für Laien, wie sie die buddhistische Sichtweise und Meditation in den Alltag integrieren können.

Meditation gilt allgemein auch bei Nicht-Buddhisten als eine effiziente Methode, Stress abzubauen und geistige Gelassenheit zu entwickeln und mehr Überschuss und Glück zu erleben.

AUFGABEN

Lesen Sie den Text und notieren Sie mit Ihrem Partner relevante Faktoren.

1. Wie war es möglich, dass der Buddhismus im modernen Westen Fuß fassen konnte? Beziehen Sie politische, gesellschaftliche und persönliche Gründe mit ein.

2. Folgern Sie, warum die buddhistische Lehre für die Menschen in der modernen Gesellschaft attraktiv wurde.